

**Zeitschrift:** Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

**Herausgeber:** Verband Schweizerischer Privatschulen

**Band:** 21 (1948-1949)

**Heft:** 2

**Artikel:** Das Schaffhauser Heimatmuseum "Allerheiligen"

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-850590>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 28.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Dem Begginger Stelzfuss

Du warst ein Lump von Gottes Gnaden, Schudel,  
Von deiner Wiege bis zu deinem Grabe!  
Und dennoch ragst du wie ein weisser Rabe  
aus deiner Brüder grossem Lumpenrudel.  
Der Tod rief über Nacht: „Ich hol dich über!“  
Wie manchmal hattest du auf ihn gewettet!  
In seinen Armen liegst du nun gebettet,  
und keine Strasse bringt dich mehr herüber.  
Verstummt ist jetzt dein Mund, der manche Frauen  
verfluchte, weil sie deinen Kram nicht wollten.  
Und deine Augen, die im Grimm sich rollten,  
sie sehen keinen Sommertag mehr blauen.  
Dein hölzern Bein, das du so oft zum Schrecken  
der Kinder plötzlich von dem Knie dir schnalltest  
und jeden Feind damit zu schlagen prahltest,  
es liegt nun still samt deinem Wanderstecken.  
Ins Feuer warf man deine Lumpenhudeln,

die du am Kreuzweg selbst zusammenflicktest  
und manchen Staatsrock dir dazu zerstücktest,  
damit du bliebst der Lump aus allen Schudeln.  
Auf Recht und Obrigkeit hast du gespien.  
Du lebstest stets nach deinen eignen Noten;  
und wenn sie manchmal dir auch ernstlich drohten,  
jetzt haben alle, alle dir verziehen.  
Verklungen sind in Bälde deine Strophen,  
die du im Staub der Strassen dir ersonnen;  
und waren manche auch sehr grob gesponnen,  
was frugst du je nach zarten Kammerzofen!  
Ich aber wollt', ich könnte aus den Tagen  
so froh wie du das Gold Genügen retten,  
und alle Sorgen brechen, alle Ketten! —  
Wie leicht würd ich, wie du, mein Bündel tragen!

Ernst Hess.

## Lied der Pestalozziheimkinder in Schaffhausen

Mir sind Pestalozzichind  
Lueged, wie mir glücklich sind  
Schwösterli und Brüederli  
Törfed mir do alli si.  
D'Liebi langt für alli,  
D'Liebi langt für alli.  
O wie simmer doch so froh  
Da mir do sind zäme cho.  
Frühner hät me üs verschupft  
Und verlachtet und vertruckt,

Ohni Sorg und Liebi  
Ohni Sorg und Liebi.  
Endlich isch e Wunder gschäh  
Sicher häts de Liebgott gä.  
Jedes kennt dä fründlich Maa  
Will en treu im Härze ha  
Vater Pestalozzi  
Vater Pestalozzi.

L. Vogelsanger.

## Das Schaffhauser Heimatmuseum „Allerheiligen“

Im Jahre 1045 wurde dem Grafen Eberhard von Nellenburg für seinen Ort Schaffhausen das Marktrecht verliehen. Vier Jahre später weihte hier der Reformpapst Leo IX. eine Urständkapelle, der erste Anfang der grossen Stiftung Graf Eberhards „zu Ehren des Heiligen Erlösers, Marias, und aller Heiligen“ ein. Für die Wahl des Platzes soll nach der Legende die Vision eines dem Grafen befreundeten Einsiedlers ausschlaggebend gewesen sein, welcher im Traum aus dem Dach seiner Hütte eine „lange rote Stange oder Rute aus der Erde bis hinauf zum Himmel steigen oder wachsen sah, auf welcher oben ein goldenes Kreuz gestanden habe.“ So wenigstens erzählt der Schaffhauser Chronist Rüeger.

Die erste Urständkapelle fand sich mit ihren drei Ap siden und dem schlichten Schiff an der Stelle der heutigen St. Annakapelle. In rund 15 Jahren erhob sich neben ihr die erste Klosteranlage, be-

scheiden in ihren Ausmassen, mit dem ersten Münster, das 1064 geweiht wurde. Seine Grundmauern sind 1921—22 freigelegt und wissenschaftlich erforscht worden. Die ganze Anlage war nur für die Zahl von zwölf Mönchen und einen Abt berechnet. Wir kennen sie heute einzig noch aus Rekonstruktionen. Denn kaum 50 Jahre nach ihrer Vollendung nahm das Kloster einen unerhörten Aufschwung. Der Sohn des Stifters, Graf Burkhard von Nellenburg, verstand es, die schwäbischen Klosterreformer zu Hirsau für das Werk seines Vaters zu interessieren. Der tatkräftige Abt Wilhelm und sein Schüler Siegfried kamen ins kleine Kloster der Rheinstadt. Unter ihnen blühte die Abtei rasch und mächtig auf und es sollen um diese Zeit oft nicht weniger als dreihundert Personen in ihr gespiesen worden sein. Die alten Klosterbauten und das kleine Münster, genügten nicht mehr. In einem grossartigen Elan wurden alle

Gebäude abgerissen und durch grössere, heute noch stehende ersetzt und zudem das prachtvolle Münster erbaut, welches 1103/04 eingeweiht werden konnte. Von dem ersten Klösterchen ist einzig noch eine der Frontkapellen, die St. Johanneskapelle unter Dach und Fach.

Die zweite, grosse Anlage dagegen erhielt sich bis heute und ihr Münster bildet eines der hervorragendsten Denkmäler romanischer Baukunst in unserem Lande. Der strenge Innenraum ist, wie alle Kirchen der Hirsauer Bauschule, von wundervoll ausgewogenen Massen. Länge und Höhe des Schiffs beziehen sich stets auf das in sich ruhende Mass der Vierung. Die riesigen Sandsteinsäulen tragen edle, schlichte Kapitelle. Und wenn wir uns den Raum bedeckt mit prächtigen, bunten Malereien und mit dem riesigen Kruzifix, dem sogenannten „Grossen Gott von Schaffhausen“, der im Jahre 1447 im Chorbogen aufgehängt wurde, vorstellen, so sind wir von der Schönheit der Kirche wahrhaft beeindruckt.

Von aussen müssen wir uns anstelle der heutigen schwächlichen Vorhalle eine bedeutend grössere, dreischiffige und flachgedeckte Halle denken, zweistöckig angelegt und von zwei Seitenkapellen flankiert. Die südliche, die Erhardskapelle, ist heute noch erhalten. Zwei grosse Pfeiler, der eine an der Erhardskapelle, der andere am Hause zur „Helferei“ (jetzt: Städtische Musikschule) deuten das Ausmass der einstigen Vorhalle an. In ihrer Rückwand fand sich ein reichgeschmücktes Hauptportal mit Darstellungen des Jüngsten Gerichts, welches um die Mitte des 18. Jahrhunderts zerstört worden ist.

Die Klostergebäude gruppieren sich etwa in ihrem heutigen Umfang um den Kreuzgang. Die Abtei vergrösserte sich kaum mehr, ihre grösste und wichtigste Zeit fiel so in diese Anfangsjahre. Die Frontalkapellen und die Abtswohnung im Westen, das Refektorium und die Wohnräume im Süden und die Dormitorien der Mönche im Osten schlossen, immer wieder umgebaut und verändert, die Klausur gegen die Stadt ab.

Nach Vollendung des Münsters hören wir nicht mehr viel von neuen Bauten. Erst zu Beginn des 13. Jahrhunderts scheint das Kloster von neuem Bauwillen beseelt zu sein. Der spätromanische Münsterturm entstand mit seinen Blendarkaden, Lisenen, Halbsäulen und Schallarkaden. Der Spitzhelm stammt aber erst aus dem Jahre 1763 und wurde nach den Plänen von Grubenmann, dem Schöpfer der Holzbrücke über den Rhein, erbaut. Die kleine alte Abtei im Westtrakt wurde neu und reich gestaltet und erhielt eine mit köstlichen, seltenen romanischen Reliefs geschmückte Loggia. Damals wurde auch die Johanneskapelle umgebaut. Ferner erstand über der Erhardskapelle

die noch erhaltene Michaelskapelle (die heutige Schatzkammer mit dem Onyx). Die Abtskapelle wurde mit prächtigen Skulpturen in den Fensterlunetten reich geschmückt. Leider ist diese Abtskapelle beim späteren Bau des Kreuzsaales schonungslos gekröpft worden. Die Reliefs sind erst in unserer Zeit wieder aufgefunden worden und sind nun in der Erhardskapelle (vergl. S. 35) ausgestellt. Doch die Baufreude flaute bald wieder ab. Der zweite Münsterturm kam nie zur Ausführung. Bis zum 15. Jahrhundert wurde kaum etwas Wesentliches gebaut, nur die abgebrannten Kreuzgangteile ziemlich notdürftig wieder errichtet, in roher Nachahmung des noch erhaltenen romanischen Teiles. Erst im Jahre 1484 entstand unter Abt Conrad VI. die spätgotische neue Abtei mit ihren hohen Treppengiebeln. Das Wappen des Dettikofers ist über dem „Klosterbogen“ zu sehen. Auf seiner äusseren Seite schliesst sich gegenüber dem Westtrakt der Eingang zum Klosterkeller mit einem mächtigen Sandsteinbogen an. Die historische Verbindung der Neuen mit der Alten Abtei durch den sogenannten Pfaffengang ist beim Bau des Museums modern rekonstruiert worden und verdeutlicht damit die bauliche Einheit der Anlage.

Der zweitletzte Abt von Allerheiligen, liess im Südflügel des Klosters im Jahre 1496 den schönen Konventsaal mit seiner prächtigen, spätgotischen Decke errichten. Auch der gotische Südflügel des Kreuzganges stammt aus jener Zeit.

Im letzten Abt von Allerheiligen, Michael Eggensstorfer, flackerte die alte Baufreude noch einmal auf: Er liess die anstelle der einstigen Urständkapelle entstandenen Marienkapelle im Osttrakt zu seiner Grabkapelle umbauen und darin ein grossartiges — heute zerstörtes — Grabmal aus rotem Marmor errichten.

Doch die Zeit ging über seine Pläne hinweg: Im Jahre 1524, nur zwei Jahre nach dem Umbau der St. Annakapelle, siegte die Reformation und Eggensstorfer übergab das Kloster der Stadt. Sein Grabmal blieb leer und er ging zum neuen Glauben über. Das Kloster wurde vorerst für kurze Zeit in eine Propstei verwandelt und bald darauf mit all seinem Eigentum, seinen Ländereien und Zehnten von der Stadt in Besitz genommen. Der Kreuzgang wandelte sich 1582 zum Junkernfriedhof, und die Epitaphien der Schaffhauser Patrizier, die sich hier finden, zeigen alle Stadien kunstgeschichtlicher Entwicklung von der Renaissance über deren Spätformen bis zum Barock und Empire.

Obwohl seit der Aufhebung des Klosters den Bauten wenig Sorge getragen wurde, so hat die spätere Zeit doch einen wertvollen Beitrag geleistet: Wahrscheinlich zu Beginn des 17. Jahrhunderts er-

richtete die Stadt im Westtrakt den grossen Kreuzsaal. Ein Teil des Saales weist jedoch Malereien aus dem 16. Jahrhundert auf und muss danach schon früher, wenn auch vielleicht in anderer Form bestanden haben. Die schöne Decke trägt das Datum 1639 und stammt von Hans Caspar Lang, welcher auch der Rathauslaube ihren Schmuck verlieh.

Die nächsten Jahrhunderte gingen mit den Klosterbauten und dem Münster recht schlecht um; in verschiedenen üblen Restaurationen wurde noch manches zerstört. Die neuere Zeit nahm sich ihrer wieder mit Liebe und Verständnis an: Die Stadt baute in verschiedenen Etappen, von 1921—28 und

später von 1935—38 die Ueberreste der Klosterräume zum Heimatmuseum „Zu Allerheiligen“ um; die erste Einweihung der Räume fand am 16. September 1938 statt.

Bei der Bombardierung der Stadt am 1. April 1944 wurde der Westtrakt des Museums stark in Mitleidenschaft gezogen. Die historische Kunstgalerie ist dabei nahezu völlig vernichtet worden. Unersetzliche Kunstwerke Tobias Stimmers und der Schaffhauser Kleinmeister gingen in den Flammen unter. Das wiederaufgebaute Museum ist am 18. Mai 1946, am ersten Tage des Internationalen Bachfestes in Schaffhausen, feierlich eröffnet worden.

## **Zum Ausbau der Oberstufe an der Elementarschule des Kantons Schaffhausen**

Es ist auffallend, wie in mehreren Kantonen gleichzeitig die Oberstufenfrage ins Rollen kam, d. h. die Sorge um die Abschlussklassen in der Primarschule. Im Kanton St. Gallen beackerten Seminar-Uebungslehrer Karl Stieger und Dr. Leo Weber dieses Thema, im Thurgau wirkt Adolf Eberle in Kreuzlingen in diesem Sinne, und im Kanton Zürich ist es eine Gruppe Winterthurer Lehrer. Man kommt eben endlich zur Einsicht, dass es ein Unrecht ist, die Schüler an den beiden letzten Klassen der Volksschule derart zu vernachlässigen, wie dies vielerorts der Fall ist. (Meine Darlegungen beziehen sich auf ländliche Verhältnisse). Der Sekundarschüler erhält in dreijährigen Kursen seine gründliche Ausbildung, die ihn für die Weiterbildung an einer Mittelschule, für die Erlernung eines kaufmännischen oder gewerblichen Berufes befähigt. Der gleichaltrige Absolvent des 7. und 8. Schuljahres an der Primarschule aber wird als Aschenbrödel behandelt; er sitzt im buchstäblichsten Sinne des Wortes den Rest seiner Schulzeit ab neben dem A-B-C-Schützen, der Achtklässler neben dem Erstklässler im gleichen Schulzimmer. Der Lehrer einer solchen Gesamtschule — und es hat deren viele im Land herum — hat keine Zeit für ihn, die Anliegen der kleineren Schüler nehmen ihn voll in Anspruch, und die „Grosen“ müssen eben „schreiben“. Es ist keine starke Uebertreibung, wenn man behauptet, die Ausbildung des Primarschülers habe mit dem 6. Schuljahr ihren Abschluss gefunden. Die Kollegen, die an einer Mehrklassenschule arbeiten, mögen mir diese Behauptung nicht übelnehmen, sie richten sich durchaus nicht gegen die Lehrer, sondern gegen das System. Die Eltern aber wollen ihren Kindern eine gute Ausbildung zukommen lassen und versuchen darum mit allen Mitteln, auch die

geistig weniger entwickelten in die Sekundarschule zu bringen. Dort aber werden sie, da die intellektuellen Voraussetzungen fehlen, zum Ballast, der auf das ganze Niveau jener Schulstufe drückt.

Auch die Schulen im Kanton Schaffhausen leiden unter diesen Zuständen. Der Verfasser dieses Artikels, selber Lehrer an der Oberstufe, hat darum im Jahre 1944 im Kantonsrat eine Motion eingereicht, die folgenden Wortlaut hat:

„Der Regierungsrat wird ersucht, dem Ausbau der Oberklassen unserer Elementarschule seine volle Aufmerksamkeit zu schenken. Dieser Ausbau muss dem Schüler nach Beendigung seiner Schulzeit wieder mehr als jetzt möglich machen, eine Lehrstelle zu erhalten und ein Handwerk zu erlernen.“

Die Motion wurde vom Grossen Rate erheblich erklärt und zur Begutachtung an den Erziehungsrat gewiesen. Dieser prüfte die Frage gründlich und machte die Forderungen des Motionärs zu seinen eigenen. Es war dem Erziehungsrat sofort klar, dass der Ausbau im Sinne der Motion nur verwirklicht werden kann, wenn die Abschlussklassen von den übrigen Klassen getrennt werden. Da dies in kleinen Gemeinden nicht möglich ist, sollen die Schüler dieser Stufe kreisweise zusammengefasst werden, ähnlich wie dies mit den Sekundarschulen der Fall ist. Sodann sollen die Oberschüler während des ganzen Jahres 32 Wochenstunden erhalten, nicht nur im Winter. Nachdem der Erziehungsrat über diese grundsätzlichen Fragen klar sah, untersuchte er die entstehenden Differenzen mit dem geltenden Schulgesetz. Aus diesen Untersuchungen ergab sich, dass drei Artikel abgeändert werden müssen: